

ELKE BERGSMA
MERLE UND MO

C.V. TRAUMLAND-VERLAG



© 2009 C. V. Traumland-Verlag
33758 Schloß Holte-Stukenbrock
Alle Rechte vorbehalten

Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme vervielfältigt werden.

Autorenfoto:
Umschlaggestaltung: I
Layout: Verlagsservice Monika Rohde, Leipzig
Druck:

ISBN 987-3-934555-27-3



Begegnung am See

Merle blinzelte zum strahlend blauen Himmel hinauf. Die heiÙe Julisonne schien fast senkrecht über ihr zu stehen, und es war nicht ein Wölkchen zu sehen. Sie lag, den Kopf auf die Hände gestützt, bäuchlings auf einer frisch gemähten Weide und kaute gedankenverloren an einem trockenen Grashalm. Wie gut es hier roch, nach Heu und, ja, nach Sommer eben! Und diese Stille! Kein Laut war zu hören, außer dem Geschrei der Möwen und dem Summen und Zirpen der Insekten, die um Merle herumschwirrten und sich ebenfalls mächtig darüber zu freuen schienen, dass Sommer war. Ach, könnte es doch nur immer so sein! Merle stieß einen tiefen Seufzer aus und ließ sich auf den Rücken rollen. Die Sommerferien waren so herrlich gewesen – und wie immer viel zu kurz. Schon morgen sollte sie wieder zur Schule gehen. Bei diesem Gedanken spürte Merle ein plötzliches Frösteln und schlug unwillkürlich die Arme vor dem Körper zusammen. Dabei war es keineswegs so, dass sie die Schule ausgesprochen furchtbar fand. Nein, auch da war es manchmal durchaus ganz lustig. Aber verglichen mit ihren heiß geliebten Sommerferien war der Schulalltag doch eher, nun ja, uncool eben.

Merle legte schützend eine Hand vor die Augen

und blickte erneut zum Himmel hinauf. Hm, dem Sonnenstand nach zu urteilen, würde es bald Zeit zum Mittagessen sein. In den Ferien lebte Merle ohne Uhr. Wenn die Schulglocke am letzten Schultag endlich die freien Tage einläutete, verstaute Merle sie tief unten in ihrem Rucksack und holte sie erst zum Schulbeginn wieder heraus. Schon als sie ganz klein war, hatte ihr Opa, der von Beruf Fischer gewesen war, ihr während langer Spaziergänge Vorträge zum Thema Zeit gehalten. „Merle“, hatte er dann immer gesagt, „wer die Zeit verstehen will, braucht keine Uhr. Der schaut einfach zum Himmel, denn dort steht alles geschrieben, was der Mensch über sie wissen muss.“ Merle hatte auf diese Weise schnell gelernt, sich nach dem Stand der Sonne zu richten, wenn sie, was sehr häufig vorkam, in der freien Natur unterwegs war.

Sie beschloss, sich vor dem Essen noch schnell eine Abkühlung zu gönnen. Langsam stand sie auf, strich sich eine kleine Fliege von der Nase, die sich vorwitzig darauf niedergelassen hatte und lief, weiter auf ihrem Grashalm kauend, gemächlich zum nahe gelegenen See hinunter. Etwa fünfzig Meter vom Seeufer entfernt war ein kleiner Schotterplatz angelegt worden, der Badegästen, die von weiter herkamen, als Parkplatz dienen sollte. Nur war der See nicht eben groß und noch dazu eine von vielen Bademöglichkeiten in dieser

Gegend, so dass sich selbst an so heißen Tagen wie diesem nur sehr wenige Leute hierher verirrt. Umso mehr erschrak Merle, als an diesem Tag wie aus heiterem Himmel ein großer, glänzender Geländewagen hinter ihr auftauchte. Der Fahrer schien Merle nicht gesehen zu haben, er kam direkt auf sie zugeschossen und bog erst im letzten Moment und in einem Affenzahn zum Schotterplatz ab. Unwillkürlich hatte Merle einen Satz zur Seite gemacht und fand sich nun im Gestrüpp wieder, deren spitze Dornen ihr Arme und Beine zerkratzten. „So ein Spinner“, murmelte sie wütend vor sich hin und verzog schmerzhaft das Gesicht, als sie einen der tiefen Kratzer an ihrem Arm befin- gerte. „Kann der denn nicht aufpassen!“ Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass nicht noch mehr Irre unterwegs waren, kroch sie wieder auf den Weg zurück und ging weiter. Der Schotterplatz war in eine dichte Staubwolke gehüllt. Tiefe Reifenspuren deuteten darauf hin, dass der Fahrer des Geländewagens eine Voll- bremsung hingelegt hatte. Genervt schüttelte Merle den Kopf. Der Kerl fand sich wohl obercool!

Merle setzte ihren Weg fort und langsam löste sich die Staubwolke wieder auf. Sie sah, dass soeben ein Mann und ein Junge, dem Aussehen nach Vater und Sohn, aus dem Auto stiegen. Beide lachten, was Merle noch wütender machte. Dann war das also alles

Absicht gewesen! Gerade beschleunigte Merle ihren Schritt, um möglichst schnell an diesen Armleuchtern vorbeizukommen, als sie bemerkte, wie dem Jungen plötzlich das Lachen auf dem Gesicht gefror, und er sie mit offenem Mund entsetzt anstarrte. Und da ging es mit ihr durch.

„Was glotzt du mich denn so blöde an?“, rief sie wütend zu dem Jungen hinüber. „Schließlich seid ihr doch Schuld daran, dass ich so aussehe! Und wie wär's mal mit einer Entschuldigung!“ Dabei strich sie wieder über einen ihrer Kratzer, diesmal am Bein.

Aber während sein Vater immer noch blöd grinste, schien der Junge zur Salzsäule erstarrt. Nun erst fiel Merle auf, dass es keineswegs die Kratzer waren, die ihn so entsetzten. Nein, vielmehr starrte er die ganze Zeit auf ihre Füße! Was sollte denn das nun wieder? Was war denn an ihren Füßen so interessant? Mit gerunzelter Stirn blickte nun auch sie an ihren sonnengebräunten Beinen hinunter und plötzlich verstand sie. Der Junge glotzte so blöde, weil sie barfuss lief! Merle grinste. Augenscheinlich konnte dieses Weichei es nicht fassen, dass jemand auf einem Schotterplatz barfuss gehen konnte! Na, kein Wunder, so wie der aussah! Denn obwohl es so heiß war, lief der Junge, der etwa so alt sein mochte wie sie, in langen dunklen Jeans und einem weißen Hemd herum, das bis oben

hin zugeknöpft war. Seine Füße steckten in teuren Turnschuhen und Merle meinte, schon allein durch diesen Anblick Schweißfüße zu bekommen. Wenn es sich vermeiden ließ, trug Merle im Sommer nie Schuhe. Wozu auch? Es gab doch schließlich nichts Tolleres, als den nackten Boden unter den Fußsohlen zu spüren – egal wie er beschaffen war. Als der Junge immer noch nichts sagte, setzte Merle ihren Weg kopfschüttelnd fort.

Sie zog sich schon im Laufen ihr dünnes Baumwollkleid, unter dem sie einen Badeanzug trug, über den Kopf, warf es auf einen Baumstumpf, rannte ein paar Meter über den Holzsteg und sprang dann mit einem Kopfsprung ins Wasser. Prustend tauchte sie nach ein paar Metern wieder auf und strich sich die langen Haare aus dem Gesicht. War das herrlich!

In der Mitte des Sees gab es eine kleine Schwimminsel, ein altes Holzfloß. Mit kräftigen Zügen schwamm Merle durchs Wasser und zog sich schließlich an der kleinen Insel hoch. Gerade wollte sie es sich auf dem Bauch liegend ein wenig gemütlich machen, als ihr Blick auf das Ufer fiel. Oh je, das konnte doch nicht wahr sein! Die waren doch wohl nicht deswegen hierher gefahren! Grinsend setzte Merle sich an den Rand des Floßes und ließ ihre Beine im Wasser baumeln.

„Pass auf, sonst holt ihr euch noch eine Erkältung!“,

rief sie zum Ufer hinüber und fing dann lauthals an zu lachen. Das war aber auch zu blöd! Da standen diese Spinner von Vater und Sohn mit bis zu den Waden aufgekrempeelten Hosenbeinen und tippten vorsichtig ihre Zehen ins Wasser. Als er Merle rufen hörte, zog der Junge seinen Fuß sofort wieder zurück.

„Werd bloß nicht frech, Kleine, sonst komme ich zu dir rüber“, schrie nun der Vater zurück, woraufhin Merle meinte, vor Lachen ersticken zu müssen.

„W-wie d-d-denn?“, prustete sie, „m-mit d-deiner Stinkkarosse vielleicht? Und du“, fügte sie zu dem Jungen gewandt hinzu, „kannst du überhaupt schon schwimmen?“

Aber der Junge hatte anscheinend genug Natur genossen. Jedenfalls zog er seinen Vater am Ärmel und deutete mit dem Finger in Richtung Parkplatz. Mit mürrischem Gesichtsausdruck begannen sie, Strümpfe und Schuhe wieder anzuziehen. Merle hatte nun Zeit, sie genauer zu mustern. Schon bald musste sie feststellen, dass sie sich wirklich ziemlich ähnlich sahen. Nicht nur, dass sie ähnlich gekleidet waren. Sie hatten auch annähernd die gleiche Frisur. Beide hatten längere Haare, die mit Gel hinter die Ohren verbannt worden waren und irgendwie schmierig in der Sonne glänzten. Auch die Gesichter zeigten viel Ähnlichkeit, wenn auch der Vater einen noch deutlich verbissene-

ren Gesichtsausdruck an den Tag legte, als sein Sohn. Merle konnte sich vorstellen, dass sie eigentlich ganz hübsch aussehen konnten, wenn sie mal lächelten. Aber das schien nicht zu ihrem Programm zu gehören. Gerade wollte Merle ihre Betrachtungen noch vertiefen, als Vater und Sohn sich umdrehten und zum Parkplatz zurückgingen. Na guck! Sie hatten ja sogar den gleichen Gang!

Merle beschloss, noch eine Runde zu schwimmen, dann musste sie aber wirklich nach Hause. Denn beim Gedanken ans Mittagessen verspürte sie plötzlich einen mordsmäßigen Hunger, und prompt fing auch ihr Magen heftig an zu knurren.

Bestimmt 'n Großstädter!

Mmmh! Genüsslich sog Merle den Duft in die Nase, als sie die große Wohnküche betrat. Da hatte Oma also tatsächlich Pfannkuchen gebacken, wie sie es sich am Morgen gewünscht hatte!

„Setz dich, Merle, wir ...“, sagte ihre Mutter, als sie die Küche betrat, wurde aber gleich darauf von einem Schreckenschrei unterbrochen.

„Was ist denn mit dir passiert, Kind?“, rief Oma er-

schrocken, als sie Merles zerkratzten Arme und Beine sah.

Es dauerte einen Moment, bis Merle begriff, was ihre Oma meinte, dann aber murmelte sie nur: „Ist schon gut, ist nichts weiter.“ Klar hatten die Striemen beim Schwimmen etwas gebrannt und waren inzwischen ganz gerötet, aber das war ja nun keine Sache, um die man großes Aufhebens machen musste. Oma aber sah das anders. Noch ehe Merle protestieren konnte, hatte sie eine Flasche Korn und ein sauberes Baumwolltuch in der Hand und begann, Merles Wunden damit abzutupfen.

„Aua, das brennt ja wie Feuer!“, schrie Merle auf und verzog das Gesicht.

Aber Oma blieb unbeeindruckt. „Papperlapapp“, sagte sie nur, und Merle blieb nichts anderes übrig, als die Prozedur über sich ergehen zu lassen.

Sehr zum Gefallen ihres kleinen Bruders Jannis, der nun zur Tür hereinkam. „Wieso plärrt Merle denn wie ein Baby?“, fragte er gehässig, als er sich an seinen Platz setzte. Und als er ihre Wunden sah, fügte er grinsend hinzu: „Hast du dich mit einer Katze um die Milch gestritten, oder was?“

„Halt deine blöde Klappe, sonst setzt es was“, fauchte Merle und griff nach einem Hausschlappen, der auf dem Boden herumlag, um ihn nach ihrem Bru-

der zu werfen. Ihre Mutter aber war schneller und riss ihr den Schlappen aus der Hand. „Hört auf zu streiten und setzt euch endlich an den Tisch“, ermahnte sie beide und ihr Ton sagte Merle, dass es zwecklos war, irgendetwas darauf zu erwidern. So beließ sie es dabei, Jannis einen bitterbösen Blick zuzuwerfen.

Die herrlichen Pfannkuchen mit Heidelbeerkompott ließen Merles Laune bald wieder steigen und munter plaudernd erzählte sie von ihrem Erlebnis am See. „Waren bestimmt Städter“, knurrte der Großvater, der bis dahin nur schweigend am Tisch gesessen und seine Gulaschsuppe in sich hineingeschaufelt hatte, die extra für ihn gekocht worden war. „Ein Essen ohne Fleisch ist kein Essen“, pflegte er zu sagen und eher aß er gar nichts, als sich zum Beispiel mit Pfannkuchen zu begnügen.

„Wie kommst du denn darauf, Opa?“, fragte Jannis. „So große Wagen fahren hier doch auch viele.“

„Aber hier gibt es nicht solche Lackaffen wie in der Stadt, mien Jung, darauf kannst du Gift nehmen“, bestand Opa auf seiner Ansicht.

„Lackaffen, ja, das ist gut, Opa“, grinste Merle und biss genüsslich in einen weiteren Pfannkuchen. „Die sahen nämlich wirklich total gelackt aus, mit ihren gegeltem und schmierigen Haaren. Echt total widerlich!“

„Na, dann weißt du ja jetzt, woher der Ausdruck

kommt", bemerkte Oma trocken und alle am Tisch lachten laut los.

„Ach übrigens, Merle, Jana hat vorhin angerufen. Sie fragt, ob du ihr nachher bei den Tieren helfen kannst. Ihre Eltern müssen wohl mal für zwei Stunden weg.“

„Klar, Mama, ich ruf sie gleich an“, rief Merle und sprang von ihrem Platz auf. Janas Eltern hatten einen Bauernhof, und Merle half hier für ihr Leben gern aus. Später wollte sie auch mal ganz viele Tiere haben, das stand jetzt schon fest. Ihre Eltern, die beide berufstätig waren, erlaubten ihr leider nur einen Hund. Was natürlich auch schon klasse war. Aber es war eben nur ein einziges Tier. Jana hingegen hatte so endlos viele und verschiedene.

Merles Hund Stromer war heute mit ihrem Vater ins Seniorenheim gefahren. Das tat er immer, wenn ihr Vater, der Arzt, dort seine Sprechstunde hatte. Ihr Vater war der Ansicht, Stromer würde die älteren Damen und Herren ein wenig aufmuntern. Na, und dass Stromer gerne mit ins Heim ging, verstand sich von selbst. Schließlich gab es da auch Mittagessen, und im Gegensatz zu zuhause fiel dabei für ihn so manch leckerer Bissen ab.

Der Anruf bei Jana dauerte keine dreißig Sekunden, und nachdem ihre Mutter sie vom Aufräumen der

Küche befreit hatte, weil es der letzte Ferientag war, griff Merle nach ihrer Tüte Leckerlis für die Tiere und machte sich gleich auf den Weg zu ihrer Freundin.

Jana trieb gerade die Ziegen auf eine neue Weide, als Merle auf den Hof gelaufen kam und sogleich freudig von Bolle, dem kleineren der beiden Hunde der Familie Lorenz, begrüßt wurde. Bolle war ein kleiner, grau-brauner und struppiger Mischlingshund, der irgendwie an eine Klobürste erinnerte. Merle streichelte den wild tänzelnden Bolle und gab ihm ein Leckerli zu fressen. Dann ging sie zu Jana auf die Weide.

„Hi, wie siehst denn du aus“, sagte Jana und blickte ihre Freundin prüfend an. „Hast du dich mit der Katze gestritten, oder was?“

„Und du? Hast du dich mit Jannis abgesprochen, oder was?“, entgegnete Merle. „Der hat nämlich den gleichen blöden Spruch gebracht.“

„Bietet sich bei deinem Anblick an“, grinste Jana. Sie reichte Merle einen Strick und eine Karotte. „Hier, du kannst Fiete mal am Zaun anbinden. Der Tierarzt kommt nachher und will ihm eine Spritze geben.“ Fiete war der Ziegenbock und nicht besonders clever. Sobald man ihm eine Karotte vor die Nase hielt, folgte er jedem egal wohin. Und genau das tat Merle jetzt und Fiete trottete, die Nase immer an der Karotte, folgsam hinter ihr her und ließ sich ohne Murren am

Zaun anbinden. Genüsslich schmatzend verdrückte er anschließend seine Belohnung.

„Nun erzähl schon“, sagte Jana, als Merle wieder neben ihr stand, „woher hast du all diese Kratzer?“

„Musste in die Büsche springen“, murmelte Merle.

„Wie jetzt? Was heißt, du musstest in die Büsche springen?“ Jana schaute Merle verständnislos an.

Merle erzählte ihrer Freundin, was sie am See erlebt hatte und endete mit dem Satz: „Mein Opa meint, das waren bestimmt Städter.“

Jana nickte empört. „Klar“, sagte sie dann, „nur schade, dass du allein warst. Wären ich und noch ein paar Freunde dabei gewesen, hätten wir den kleinen Fatzke geschnappt und in den See geworfen. Das dumme Gesicht hätte ich zu gerne gesehen!“

Merle lachte. Ja, dachte sie, das wäre wirklich eine wunderbare Entschädigung gewesen!

Für etwa zwei Stunden waren die Mädchen damit beschäftigt, die Schweine und Hühner zu füttern, zwei entlaufene Enten wieder einzufangen und zu ihrem Teich zurückzubringen, den Kaninchenstall zu säubern und einem kleinen Lämmchen, das von seiner Mutter verstoßen worden war, das Fläschchen zu geben. Merle war wie immer mit großer Begeisterung bei der Sache und schon nach kurzer Zeit glühten ihre Wangen in einem leuchtenden Rot, und der Schweiß lief ihr

in Strömen den Rücken hinunter. „Puh, ist das heiß“, stöhnte Jana, als sie gerade dabei waren, dem zweiten Hund der Familie, einer Bobtail-Hündin namens Laila, das dichte Fell zu bürsten. „Und wenn man die arme Laila so ansieht, kommt man erst richtig ins Schwitzen.“ Mitleidig sah sie auf die schon recht betagte Hündin hinab, die mit weit heraushängender Zunge schnaufend und sabbernd vor ihnen saß.

„Weißt du was, Merle“, schlug Jana im nächsten Moment vor, „lass uns doch jetzt gleich zum See gehen. Eine Abkühlung wäre klasse. Und danach gehen wir in den Ort und essen ein Eis.“ Sie fing an, in den Taschen ihrer alten Shorts zu graben und hielt nach kurzer Zeit mit einem triumphierenden Lächeln einen Fünf-Euro-Schein in die Luft. „Guck mal, hat mir mein Onkel Karl geschenkt, als er kürzlich hier war.“

Schnell liefen die Mädchen ins Haus, um sich noch eine Flasche Wasser einzupacken, denn nach der harten Arbeit hatten sie großen Durst. „Kommt, Laila und Bolle“, rief Jana schließlich nach den Hunden, „wir nehmen jetzt ein kühles Bad!“ Der kleine Bolle kam sofort angeschossen und sprang wild kläffend um die Mädchen herum. Ihm schien die Hitze nichts auszumachen. Im Gegensatz zu Laila. Die dachte gar nicht daran, ihr schattiges Plätzchen unter dem Dach des Heuschobers aufzugeben. Müde knurrend wandte

sie lediglich ihren Kopf ab. Erst als Merle mit einem Hundekeks winkte, stand sie gähmend auf und schlich langsam zu den Mädchen. Merle schob ihn ihr ins Maul und hatte schon ein triumphierendes Grinsen auf dem Gesicht, als Laila sich wieder umdrehte und zu ihrem Schattenplatz zurücktrottete. Alles Rufen und Betteln der Mädchen half nichts, Laila hatte definitiv nicht vor, ihren Schattenplatz für einen Badeausflug zum See aufzugeben.

„Dann eben nicht“, hob Jana resigniert die Schultern. „Komm, Bolle, jetzt geht's los.“

Der Hund war als erster am See und sprang, ohne sein Tempo auch nur ansatzweise zu verringern, aus vollem Lauf mit einem Satz ins Wasser. Lachend taten die Mädchen es ihm gleich. Jana hatte einen kleinen roten Gummiball mitgebracht und es entwickelte sich ein lustiges Fangspiel zwischen den Mädchen und dem Hund. Bolle kaute jedes Mal wie besessen auf dem Ball herum, wenn es ihm gelungen war, ihn den Mädchen abzu jagen. Mit dem Resultat, dass der Ball schon bald in mehrere Teile zerstückelt auf der Wasseroberfläche trieb.

„Lass uns zur Insel schwimmen“, rief Jana. „Ja, wer als Erste da ist“, antwortete Merle und schon preschte sie los. Sie waren beide sehr gute Schwimmerinnen, aber da Jana zwischendurch Bolle ausweichen musste,

der, immer noch auf der Suche nach dem Ball, plötzlich vor ihr auftauchte, gewann diesmal Merle das Rennen.

„Schäm dich, Bolle“, rief Jana ihrem Hund zu, als sie die Schwiminsel erreicht hatte, „du hast mir meinen Sieg vermässelt!“ Aber Bolle schien sie gar nicht zu hören. Zu sehr war er damit beschäftigt, die einzelnen Ballstücke einzusammeln.

Merle lachte lauthals auf, als sie sah, wie sehr sich Bolle ärgerte, wenn ihm wieder ein Stück aus dem Maul fiel, während er versuchte, ein anderes aufzunehmen. „Na, der ist noch für eine Weile beschäftigt“, bemerkte Jana trocken und ließ sich genüsslich auf dem warmen Holz des Schwimfloßes nieder. Merle tat es ihr gleich und für eine Weile lagen sie schweigend nebeneinander und ließen sich von der Sonne trocknen. Nach dem heißen Sommer waren beide tief gebräunt, und es war unverkennbar, dass sie sich während der Ferien fast nur im Freien aufgehalten hatten.

Keine von beiden war in diesem Sommer in Urlaub gefahren. Aber darüber waren sie eigentlich ganz froh. Denn welcher Urlaubsort hatte schon mehr zu bieten, als ihre Heimat an der Nordsee? Nein, um nichts in der Welt hätten sie mit jemandem tauschen wollen. Es waren die besten Ferien gewesen, die man sich nur vorstellen konnte.

„Echt blöd, dass morgen wieder Schule ist“, bemerkte Jana schläfrig und zog Bolle auf das Floß, der sich erschöpft keuchend neben sie legte. „Wirklich saublöd“, stimmte Merle ihr zu. „Ich hätte nichts gegen weitere sechs Wochen einzuwenden.“

„Wen wir wohl als Klassenlehrer bekommen?“, fragte Jana.

„Hm. Hoffentlich nicht den Kuhnert“, meinte Merle und verzog das Gesicht. „Dass wir den nun zwei ganze Jahre in Mathe und Physik ertragen mussten, war doch eigentlich schon mehr, als man irgendwem zumuten sollte.“

Jana lachte. „Ja, arme Merle, du hattest es auch wirklich nicht leicht mit ihm. Irgendwie seid ihr aber auch ständig aneinander geraten.“

„Ist das denn ein Wunder?“, rief Merle aufgebracht. „Der tut ja geradezu so, als hinge von seinem blöden Unterricht das Wohl der ganzen Menschheit ab. So ein Quatsch! Wozu braucht man schon Bruchrechnen und so einen Mist?“

„Für irgendwas wird es schon nütze sein“, mutmaßte Jana, „sonst würden sie uns doch das alles nicht beibringen.“

„Da bin ich mir nicht so sicher“, murmelte Merle, aber ihre Worte gingen in einem wilden Kläffen von Bolle unter, der soeben ein verloren geglaubtes Stück